

Brigitte Boothe, Wolfgang Marx & Theo Wehner (Hrsg.)

Panne – Irrtum – Missgeschick

Die Psychopathologie des Alltagslebens in
interdisziplinärer Perspektive



2. erweiterte Auflage 2016

Brigitte Boothe, Wolfgang Marx & Theo Wehner (Hrsg.)

Panne – Irrtum – Missgeschick

Die Psychopathologie des Alltagslebens
in interdisziplinärer Perspektive

Mit einem Vorwort von Mario Erdheim
und Beiträgen von Jörg Bergmann, Gernot Böhme, Brigitte Boothe,
Jürgen Körner, Martha Koukkou, Jürgen Kriz, Dietrich Lehmann,
Wolfgang Marx, Klaus Mehl, Hans-Dieter Mummendey, Jürgen Oelkers,
Philipp Stoellger, Stefan Strohschneider, Peter von Matt, Hans Weder und
Theo Wehner

2. erweiterte Auflage 2016



PABST SCIENCE PUBLISHERS · Lengerich

Boothe, Brigitte, Prof. em. Dr. phil.; brigitte.booth@uzh.ch
Marx, Wolfgang, Prof. em. Dr. phil.; w.marx@psychologie.uzh.ch
Wehner, Theo, Prof. em. Dr. phil.; twehner@ethz.ch

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Geschützte Warennamen (Warenzeichen) werden nicht besonders kenntlich gemacht. Aus dem Fehlen eines solchen Hinweises kann also nicht geschlossen werden, dass es sich um einen freien Warennamen handelt. Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Bildnachweis Titelseite: © [okalinichenko](http://okalinichenko.com) - Fotolia.com

© 2016 Pabst Science Publishers, 49525 Lengerich, Germany

Printed in the EU by booksfactory.de

Print: ISBN 978-3-95853-215-1

eBook: ISBN 978-3-95853-216-8 (www.ciando.com)

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----|
| Vorwort zur erweiterten Neuauflage: Das Alte wirkt immer noch frisch, das Neue zieht nach oder überspannt den Bogen <i>Theo Wehner, Wolfgang Marx und Brigitte Boothe</i> | 5 |
| Vorwort <i>Mario Erdheim</i> | 9 |
| Einleitung: Vom Störfall zum Schöpfungshandeln <i>Brigitte Boothe</i> | 11 |
| Panne und Peinlichkeit | 15 |
| Die Fehlleistung: peinlich, rebellisch, tragisch, charmant <i>Brigitte Boothe</i> | 17 |
| Das Richtige im Falschen: Die Fehlleistungen <i>Jürgen Körner</i> | 25 |
| Verkehrte Hirnmodelle und die Hirnmechanismen der Fehlleistung <i>Martha Koukkou und Dietrich Lehmann</i> | 37 |
| Der Fauxpas <i>Jörg Bergmann</i> | 53 |
| Über die Schadenfreude: Die Eskamotierung des Gewissens im Gelächter <i>Peter von Matt</i> | 73 |
| Sicherheit und Sabotage | 85 |
| Das dumme Kind <i>Jürgen Oelkers</i> | 87 |
| Über die Vitalität fehlerhaften Handelns und den vermeintlichen Gegensatz zur Unfall- und Sicherheitsforschung <i>Theo Wehner und Klaus Mehl</i> | 107 |
| Ja, mach nur einen Plan <i>Stefan Strohschneider</i> | 127 |

| | |
|--|-----|
| Selbstschädigung <i>Hans-Dieter Mummendey</i> | 145 |
| Versehen und Verrücken | 161 |
| Versagen: Desaster oder Aufbruch <i>Jürgen Kriz</i> | 163 |
| Obliques Denken <i>Gernot Böhme</i> | 177 |
| Die Prägnanz des Versehens <i>Philipp Stoellger</i> | 187 |
| Zur Psychopathologie des Schöpfungshandelns <i>Wolfgang Marx</i> | 217 |
| Nachwort zur 1. Auflage <i>Hans Weder</i> | 223 |
| Und zum Abschluss: Gibt es Pannen der Malerei? <i>Brigitte Boothe</i> | 225 |
| Nachwort zu: Das Richtige im Falschen: Die Fehlleistungen <i>Jürgen Körner</i> | 227 |
| Nachwort zu: Verkehrte Hirnmodelle und die Hirnmechanismen der Fehlleistung <i>Martha Koukkou</i> | 229 |
| Nachwort zu: Versagen: Desaster oder Aufbruch <i>Jürgen Kriz</i> | 231 |
| Nachwort zu: Zur Psychopathologie des Schöpfungshandelns <i>Wolfgang Marx</i> | 233 |
| Nachwort zu: Ja, mach nur einen Plan <i>Stefan Strohschneider</i> | 235 |
| Über unscheinbare, vermeintlich doch durch unzureichende Aufmerksamkeit und Konzentration auftretende Fehler – The reason, why James Reason is mistaken <i>Klaus Mehl</i> | 237 |
| Danksagung | 249 |
| Autoren des Buches | 251 |

Vorwort zur erweiterten Neuauflage: Das Alte wirkt immer noch frisch, das Neue zieht nach oder überspannt den Bogen

Theo Wehner, Wolfgang Marx und Brigitte Boothe

Es wäre wohl einer Freud'schen Fehlleistung gleich gekommen, wenn es nicht 100 Jahre nach dem Erscheinen der *«Psychopathologie des Alltagslebens»* (Freud, 1901) die Zürcher Tagung *«Irrtum – Irrweg – Fehlleistung. Panne oder Chance, Zufall oder Planung?»* und den daraus entstandenen Sammelband von Boothe und Marx (2003) gegeben hätte. Warum aber nun eine erweiterte Neuauflage? Auch wenn das Buch weiterhin über die Bibliotheksausleihe zugänglich ist, war es im Handel vergriffen. Das schränkt die Rezeptionschancen eines Werkes ein, was vor allem dann zu bedauern ist, wenn die einzelnen Texte ihren Novitätscharakter und ihren Anregungswert nicht verloren haben. Eine andere Frage ist, wie die Beiträge im Verhältnis zu Neuerscheinungen zu beurteilen sind. Die Autorinnen und Autoren der ersten Auflage des Buches sollten zu beiden Fragen Stellung nehmen: Ist der jeweilige Beitrag heute noch lesenswert? Was gibt es Neues? Diese beiden Fragen ermöglichten ihnen gleichzeitig, falls es ihrer Einschätzung nach neue Erkenntnisse auf dem Themengebiet zu beachten gälte, diese in einem ergänzenden Kommentar der Leserschaft zugänglich zu machen.

Während alle Autorinnen und Autoren einer Wiederveröffentlichung ihrer Texte zustimmten, sahen einige unter ihnen – wir kommen auf sie zu sprechen – notwendigen Ergänzungsbedarf. Wir teilen mit den Autorinnen und Autoren die Einschätzung, dass die Beiträge weiterhin hohe Aktualität besitzen; dennoch gilt unsere Aufmerksamkeit auch der laufenden psychologischen Fehlerforschung. Wir fassen anhand von drei Publikationssträngen zusammen, was sich in den letzten 12 Jahren an Tendenzen erkennen lässt.

1. 2016 erschien der Sammelband *«Fehler. Ihre Funktionen im Kontext individueller und gesellschaftlicher Entwicklung»* (Gartmeier et al., 2016); er führt damit eine Tradition fort, die seit der Jahrtausendwende (Althof, 1999) die Fehler „unter bestimmten Umständen als günstige Ausgangspunkte für Lernprozesse“ sieht“ (Gartmeier et al., 2016, S. 8). Dem Potenzial, aus Fehlern zu lernen, wird in Bildungskontexten, in der Arbeitswelt und modelltheoretisch sowie in lebensweltlichen Kontexten nachgegangen. Zu diesem Forschungsstrang könnten nun noch Dutzende von Journalbeiträgen, die auch in den Beiträgen Beachtung fanden, aufgelistet werden, die auf quan-

titativer, empirisch-experimenteller Ebene die konzeptionelle Arbeit des Sammelbandes untermauern und stützen: Fehler, im Sinne von Zielverfehlungen, bieten nicht nur Lernpotenzial für individuelles Handeln, sondern auch Entwicklungschancen für organisationale Abläufe – ohne Garantieanspruch für die fehlerfreie Zukunft. Während das „wie“ gelernt werden kann gut beschrieben wird, bleibt das „was“ mitunter offen.

2. Während im vorliegenden Band das „Verstehen“ im Vordergrund stand, weisen eine Reihe von Sammelbänden jüngerer Datums in die gleiche Richtung: *«Beyond Human Error»* (Wallace & Ross, 2006) oder *«Behind Human Error»* (Woods & Patterson, 2007) lauten denn auch die Titel der modernen sicherheitsorientierten Fehlerforschung (s. auch Dekker, 2007, 2011, oder mit Gewinn für die Sicherheitsforschung: Hollnagel, 2014). Hierbei setzt sich eine analytische Frageperspektive durch, die in Wehner (1992) noch für Irritationen sorgte: *„Wo und unter welchen Bedingungen wäre das richtig gewesen, was sich im gegebenen Kontext als fehlerhaft erwies?“* Diese Haltung empfiehlt Dekker (2006, 103) jenen Mitgliedern, die in Expertengremien nach eingetretenen Unfällen, die Abläufe zu verstehen versuchen: *«Question is not: Why didn't they notice what we find important now?»*. *«Question is: Why did it make sense for them to do what they did?»*.
3. Wahre Konjunktur erlebt zzt. das Thema Scheitern, welches den 3. Strang der Fehlerforschung, der hier gestreift werden soll, benennt. Während in der Managementliteratur, aber auch in den Lehrbüchern der Arbeitspsychologie eine Auseinandersetzung mit dem Scheitern fehlt, liegt seit 2016 ein eindrücklicher Sammelband zum *«Failure Management»* (Kunert, 2016) vor, und doch fehlt hier in vielen Texten eine Anknüpfung an die psychologische Fehler- und Irrtumforschung. Exakt diametral verläuft die Diskussion auf der populärwissenschaftlichen und journalistischen Ebene. Jeder Irrtum oder Fehler wird als Beitrag zum Scheitern betrachtet und zur Lernchance hochstilisiert: „Helden der anderen Art“ stellt das NZZ Folio (2010) in *«Grandios gescheitert»* vor. *«Keine Angst vorm Scheitern»* ZEIT Wissen (2013) *«Richtig scheitern»* rät SPIEGEL Wissen (2015). Eine Anleitung zu *«Gescheiter scheitern»* glauben Burmeister und Steinhilper (2011) vorgelegt zu haben und sind weit davon entfernt, die Elaboriertheit der *«Kunst, Fehler zu machen»* (Osten, 2006) oder Texte aus einem Sammelband von Ingold und Sánchez (2008) zu erreichen.

Obwohl also, wie dargestellt, die Fehlerforschung in den vergangenen fünfzehn Jahren manche neuen Einsichten gebracht und interessante Wege beschritten hat, sind die im vorliegenden Band versammelten Texte keineswegs veraltet, sondern wirken immer noch ziemlich frisch. Zwar kennen wir seit Anfang des Jahrtausends eine Reihe neuer Tatsachen, der theoretische Blick auf das Große und Ganze jedoch hat sich seitdem nicht grundsätzlich verändert, einmal abgesehen von einigen Detailspekten, auf die noch einzugehen sein wird. Dies liegt einerseits daran, dass sich die Dinge im Labor schneller bewegen als in der theoretischen Aufarbeitung, in der es um die systematische Einordnung neuer Fakten geht. Andererseits sind die Anwendungsbereiche, die Praxis also, träge Systeme, so dass auf dieser Seite – im Arbeitsschutz etwa – robustes Wissen

weit weniger dynamisch aufgenommen als produziert wird. Zusätzlich braucht es immer eine gewisse kritische Masse neuer Ergebnisse, bevor sich neue Sichtweisen und/oder neue Erklärungsansätze anbieten. Die aktuelle Forschung profitiert weitgehend immer noch von der damals beschriebenen *kopernikanischen Wende*: Fehler nicht mehr allein unter dem Gesichtspunkt von Ärger, Schuld und Scham zu betrachten, sie lediglich als Störfälle zu sehen, die es diskret und ohne viel Aufsehen zu beseitigen gilt. Es geht vielmehr darum, sich dem sozialen Kontext zuzuwenden, in dem die unerwarteten Ereignisse auftreten und die individuellen Verarbeitungsstrategien zu analysieren, um die Bedingungen und Umstände ihres Entstehens zu verstehen. Weiß man, was hinter dem Auftreten von Fehlern und Irrtümern steckt, kann man dann in zwei Richtungen weitergehen. Man kann in der Linie von Freud nach dem *Richtigen* im Falschen suchen, also deuten, was die eigentliche Botschaft der Fehlleistung ist. Hier geht es um ein Verstehen, das sich für therapeutisches Helfen nutzen lässt. Man kann aber auch aus dem Verstehen, was da schief gelaufen ist, versuchen, Maßnahmen abzuleiten, die zukünftig Fehlleistungen, wenn schon nicht vollständig verhindern, so doch sehr viel weniger wahrscheinlich machen.

Diese Einsichten sind nach wie vor relevant für die aktuelle Forschung und für die gegenwärtige Praxis; und so sind auch die Überlegungen von damals heute nicht überholt. Deshalb hat die Mehrzahl der Autorinnen und Autoren auf die gegebene Möglichkeit, ihren Beiträgen Kommentare oder Ergänzungen anzufügen, guten Gewissens verzichtet oder (s. Martha Koukkou und Wolfgang Marx) begründet, warum sie mit den vorliegenden Texten nach wie vor einverstanden sind. Drei Autoren jedoch haben die Gelegenheit begrüßt, ihre Texte noch zu ergänzen, um neuere Entwicklungen zu berücksichtigen.

Stefan Strohschneider verweist darauf, dass die Fokussierung der Analyse auf ein quasi isoliertes Individuum sinnvollerweise ergänzt werden sollte durch die Einbeziehung des Kontextes, weil nicht selten die Dynamik eines sozialen Systems Einfluss darauf hat, welche Fehlleistungen entstehen und wie dann damit umgegangen wird.

Genau auf diesen Einfluss verweist auch Jürgen Körner bei seinen Überlegungen zu einem Wandel des Übertragungsbegriffs. Es sollte bei der therapeutischen Interaktion nicht primär darum gehen, dass der Analytiker den Analysanden auf einen Irrtum hinweist, damit dieser ihn einsieht und korrigiert, es sollte vielmehr darum gehen, aus der Interaktion im Therapieprozess heraus gemeinsam zu einem Verständnis davon zu kommen, wo das Falsche im scheinbar Richtigen seiner Überzeugung liegt.

Auch Jürgen Kriz weist darauf hin, wie wichtig es ist, das Zustandekommen von Fehlleistungen zu verstehen. Er beklagt eine sich in vielen Bereichen ausbreitende Tendenz, allein auf Symptome beziehungsweise Fehlleistungen zu fokussieren und diese möglichst unbesehen zu beseitigen. Diese scheinbare Effizienz sei auf lange Sicht im Sinne einer nachhaltigen Fehlervermeidung eher kontraproduktiv.

Aus gestaltpsychologischer Tradition legt Klaus Mehl eine Erstpublikation von ziemlicher Brisanz vor. Er prüft die von Freud (1930/1950) prominent formulierte Annahme: „*Fehlleistungen sind keine Zufälligkeiten, sondern ernsthafte seelische, vollgültige psychische Akte*“ (S. 38) anhand eines Tests zur Erfassung von Aufmerksamkeits- und

Konzentrationsleistungen und schließt mit der Feststellung: „Die auftretenden Fehler verteilen sich nicht zufällig, wie von Reason (1992) angenommen, über geeignete Orte eines Auftritts. Wir brauchen – um zu lernen – Handlungsausführungsfehler!

Zürich, im Frühjahr 2016

Theo Wehner, Wolfgang Marx und Brigitte Boothe

Literatur

- Althof, W. (Hrsg.) (1999). Fehlerwelten: Vom Fehlermachen und Lernen aus Fehlern. Opladen: Leske + Budrich.
- Burmeister, L. & Steinhilper, L. (Hrsg.) (2011). Gescheiter scheitern. Eine Anleitung für Führungskräfte und Berater. Heidelberg: Carl-Auer.
- Dekker, S. (2006). The Field Guide to Understanding Human Error. Farnham: Ashgate.
- Dekker, S. (2007). Just Culture. Aldershot: Ashgate.
- Dekker, S. (2011). Patient safety: a human factors approach. Boca Raton: CRC Press.
- Freud, S. (1930; 1950). Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Wien: Internationaler Psychoanalytischer Verlag.
- Gartmeier, M., Gruber, H., Hascher, T. & Heid, H. (Hrsg.) (2016). Fehler. Ihre Funktionen im Kontext individueller und gesellschaftlicher Entwicklung. Münster: Waxmann.
- Hollnagel, E. (2014). Safety I and Safety II. The Past and the Future of Safety Management. Farnham: Ashgate.
- Ingold, F.P. & Sánchez, Y. (Hrsg.) (2008). Fehler im System. Irrtum, Defizit und Katastrophe als Faktoren kultureller Produktivität. Göttingen: Wallstein.
- Kunert, S. (Hrsg.) (2016). Failure Management. Ursachen und Folgen des Scheitern. Berlin/ Heidelberg: Springer Gabler.
- NZZ Folio (2010). Grandios gescheitert. St. Gallen: Verlag NZZ Folio.
- Osten, M. (2006). Die Kunst Fehler zu machen. Frankfurt: Suhrkamp.
- SPIEGEL WISSEN (2015). Richtig scheitern. Hamburg: Spiegel.
- Wallace, B. & Ross, A. (2006). Beyond human error. Taxonomies and safety sciences. Boca Raton, FL: Taylor & Francis.
- Wehner, T. (Hrsg.) (1992). Sicherheit als Fehlerfreundlichkeit. Opladen: Westdeutscher Verlag..
- Woods, D. & Patterson, E. (2007). Behind human error: taming complexity to improve patient safety. In P. Carayon (Ed.), Handbook of human factors and ergonomics in health care and patient safety (pp. 459-476). London: Lawrence Erlbaum Associates, Publishers.
- Woods, D. (2010). Behind human error. Farnham: Ashgate.
- ZEIT WISSEN (2013). Keine Angst vorm Scheitern! Hamburg: Zeitverlag.

Vorwort

Mario Erdheim

Wenn man den Inhalt eines Buches zu kennen glaubt, ohne es je gelesen zu haben, dann ist es in der Regel ein Klassiker. Das gilt auch von Freuds Buch «Zur Psychopathologie des Alltagslebens» – man kennt zwar seinen Inhalt und weiß, dass es unter anderem von den Fehlleistungen handelt, also vom Vergessen und Versprechen, aber das Buch wird selten gründlich gelesen, man betrachtet es auch nicht als ein methodisch relevantes Werk, eher als eine amüsante Anekdotensammlung. Wer die Vorträge des Zürcher Symposiums «Irrtum – Irrweg – Fehlleistung. Panne oder Chance, Zufall oder Planung?» liest, merkt, dass Freuds Aufsätze, die 1901 erstmals erschienen sind, hundert Jahre später eine eigenartige Brisanz entwickeln und zu einer neuen Lektüre herausfordern.

Seitdem der Soziologe Ulrich Beck 1986, im Jahr der Katastrophe von Tschernobyl, den Begriff der Risikogesellschaft geprägt hat, wird uns fast Jahr für Jahr vor Augen geführt, was es heißt, in einer hochkomplexen, verletzlichen Gesellschaft zu leben. Fehlleistungen, Irrtümer und Pannen ziehen heutzutage oft viel gravierendere Konsequenzen nach sich als in jenem «Zeitalter der Sicherheit», wie Stefan Zweig die «Welt von Gestern» nannte, in der auch Freuds Buch einst entstanden war. Die Möglichkeit, Fehlleistungen zu begehen, vergrößert unabsehbar die Risiken, die der Grundstruktur unserer Kultur innewohnen, und schon deshalb ist ihre Untersuchung eine vordringliche Aufgabe.

Aber worin besteht denn die Gefahr der Fehlleistung? Sie bringt doch eine Wahrheit zum Vorschein, eine Wahrheit, die zwar vom Bewusstsein nicht akzeptiert wird und deshalb verdrängt werden muss, die aber doch eine Wahrheit ist. Erscheint eine Wahrheit in Form einer Fehlleistung, so wirkt sie oft als Witz – und wird bald vergessen, oder sie wirkt peinlich – und wird daher möglichst übergangen, oder sie bekommt etwas Destruktives. Es ist also nicht gut, wenn Wahrheiten zu Fehlleistungen werden müssen. Denn der Wahrheit widerfährt dann das gleiche Schicksal wie der Fehlleistung: sie wird vergessen, übergangen oder löst Zerstörung aus. Man sollte sich daher fragen: Wie viel Wahrheit erträgt eine Situation, eine Gruppe, eine Gesellschaft? Was muss verdrängt werden und kann sich nur als Fehlleistung bemerkbar machen?

Geht man solchen Fragen nach, so taucht eine Art psychoanalytischer Utopie auf: Eine Kultur, in der Wahrheiten nicht mehr verdrängt, sondern aussprechbar werden. Aber was müsste alles anders sein, damit das möglich würde? Wie stünde es dann mit

Macht und Hierarchie? Wie sähe eine Hierarchie aus, in der die Oberen auch diejenigen Wahrheiten zulassen und zur Kenntnis nehmen würden, die ihre Macht infrage stellen? Würden Hierarchien dann im Gelächter der Menge so zusammenfallen, wie es in der alten Geschichte «Des Kaisers neue Kleider» erzählt wird? Und wenn nicht – woraus bezögen die Hierarchien ihre Legitimität? Offensichtlich ist also, dass die Frage nach den Fehlleistungen einiges auslöst: Wer sie stellt, den treibt sie in schwierige Probleme hinein.

Wie Laokoon und seine Söhne gegen die Schlangen kämpften, so ringt derjenige, der nach Sinn und Zweck von Irrtümern, Pannen und Fehlleistungen fragt, um Klarheit im schwierigen Verhältnis zwischen Zufall und Schicksal, Chaos und Ordnung, Zwang und Kreativität, Schadenfreude und Gewissen. Freud wusste schon, weshalb er seinem Buch das Motto aus Faust II voranstellte: «Nun ist die Luft von solchem Spuk so voll / Dass niemand weiß, wie er ihn meiden soll».

Bekanntlich weisen aber auch Zitat und Motto eine gewisse Affinität zu Fehlleistungen auf, da sie oft ebenfalls indirekt und ungewollt unbequeme Wahrheiten zum Ausdruck bringen. Die Stelle, die Freud aus dem Faust zitiert, steht in einem interessanten Zusammenhang. Faust bedauert, sich einst der Magie ergeben zu haben:

«Könnt ich Magie von meinem Pfad entfernen,
Die Zaubersprüche ganz und gar verlernen,
Stünd ich, Natur, vor Dir ein Mann allein,
Da wärs der Mühe wert, ein Mensch zu sein!
Das war ich sonst, eh ich im Düstern suchte,
Mit Frevelwort mich und die Welt verfluchte.
Nun ist die Luft von solchem Spuk so voll,
Dass niemand weiß, wie er ihn meiden soll.
Wenn auch *ein* Tag uns klar vernünftig lacht,
In Traumgespinnst verwickelt uns die Nacht;
Wir kehren froh von junger Flur zurück,
Ein Vogel krächzt; was krächzt er? Missgeschick!
Von Aberglauben früh und spät umgarnt:
Es eignet sich, es zeigt sich an, es warnt.
Und so verschüchtert, stehen wir allein. –
Die Pforte knarrt und niemand kommt herein».

Dass die Luft nun so voll von Spuk ist und der Aberglaube ihn ständig umgarnt, hat also seinen Grund darin, dass sich Faust einst der Magie ergeben hatte. Die Frage nach dem Bezug zu Freud drängt sich auf. Plagte ihn die Magie des Determinismus, die in der «Psychopathologie des Alltagslebens» allgegenwärtig ist, und die letztlich auch die verändernde Wirkung der Psychoanalyse außer Kraft setzen würde? Deutet das Motto an, dass zu viel von dieser Art Magie im Buch enthalten sein könnte? Umgibt die psychoanalytischen Grundbegriffe ein Traumgespinnst von Zaubersprüchen, die verlernt werden müssten, um sich auf neue Art und Weise der «Natur» zu stellen? Die Lektüre der folgenden Aufsätze möchte ich als Training empfehlen, auf Magie zu verzichten und die Brisanz von Freuds Denken neu zu entdecken.

Einleitung: Vom Störfall zum Schöpfungshandeln

Brigitte Boothe

Leistung, Erfolg sind Wertmaßstäbe der Kommunikations- und Wissensgesellschaft. Kompetent soll man sein und zielorientiert. Planbarkeit und Kontrollierbarkeit des Handelns sind Desiderate gesellschaftlicher und individueller Praxis. Trotzdem ist der Störfall häufig und macht von sich reden. Die wissenschaftliche Forschung hat dem Rechnung zu tragen.

Die «Psychopathologie des Alltagslebens» [Sigmund Freud, 1901], vor nunmehr gut hundert Jahren erstmals erschienen, fand breite öffentliche Resonanz. Man erfuhr, dass unter der Bedingung gelockerter oder unvollkommener Kontrolle Motive, Wünsche und Einstellungen wirksam werden, die der bewussten Kenntnis und Verfügung der handelnden Person entzogen sind. Freuds Buch beschreibt eine Fülle von Fehlhandlungen des Versprechens, Verlesens, Verschreibens, Vergreifens, Vergessens usw., die immer wieder neue Motivkonflikte und den momentanen Sieg der unterdrückten Tendenz im Vorfall selbst zu unmittelbarer Anschauung bringen und außerdem manchmal peinliche soziale Folgen haben. Fehlleistungen sind nicht immer komisch, sondern als Störfälle oft tragisch.

Fehler, Irrtümer und Entgleisungen gehören zur menschlichen Natur- und Sozialgeschichte. Seit hundert Jahren sind Fehler, Sicherheit und Kontrolle wichtige Forschungsthemen in vielen Gebieten. Wir treffen im Folgenden eine Auswahl von Themen, die in Beziehung zur Psychopathologie des Alltagslebens stehen, und gliedern die Beiträge nach drei Schwerpunkten:

1. Was ist eine Fehlleistung? Wie sieht sie in der Psychotherapie aus? Welche hirn-physiologischen Modelle und Befunde liegen vor? Wie ist die soziale Fehlleistung, der Fauxpas, im sozialen Leben präsent?
2. Was kann man gegen die Schäden und Gefahren unternehmen, die mit Fehlern und Fehlleistungen verbunden sind? Wie gelingt Fehlervermeidung im technischen Bereich? beim Planen? beim Kompetenzerwerb?
3. Wann werden Fehlleistungen schöpferisch? Wann werden Pannen zu Chancen? Wann wird der schräge Blick auf die Dinge zur Möglichkeit, neu und anders zu sehen?

Der erste Themenkreis: Panne und Peinlichkeit wird interdisziplinär im Spektrum von Psychoanalyse, Psychotherapie, Hirnforschung, Literaturwissenschaft und Soziologie erläutert. Die Frage, wie Ordnungswidrigkeiten unterschiedlicher Art, als kleine und große Pannen, zustande kommen und wie diese Systemkrisen Relevanz erfahren, steht dabei im Mittelpunkt. Hirnphysiologisch ergibt sich Evidenz für eine Fehlleistung als Ergebnis einer Komplexitätsreduktion. Unverdeckte Bloßstellung sozialer Pannen und peinlichen Missgeschicks ist angesichts der Heterogenität und begrenzten Reichweite konkurrierender normativer Standards eher anrühlich geworden. Offene Schadenfreude kann eine westliche Zivilisation multikultureller Prägung kaum noch dulden. Dabei ist Schadenfreude eine enorme Lustprämie, die im Anblick von Fremdschädigung einen kurzen Moment freien Gelächters ohne Gewissensdruck beschert; so wird es am literarischen Beispiel diskutiert. Dass dieser Genuss mit der Perspektive des Mitleids kollidiert und daher den Augenblick nicht überdauern kann und darf, lässt sich am gleichen literarischen Beispiel sinnfällig demonstrieren.

Der zweite Themenkreis: Sicherheit und Sabotage wird in pädagogischer, arbeitspsychologischer, motivationspsychologischer und soziologischer Sicht behandelt. Bereits im hirnphysiologischen Zusammenhang war der Befund herausgestellt worden, dass für die Pannen- und Fehlleistungstendenz vor allem ein hohes Komplexitätsmaß des Wahrnehmungsangebotes, der Aufgabe, des Problems verantwortlich zu machen ist; eben dieser Sachverhalt der hohen Komplexität spielt auch hier eine besondere Rolle. Die Frage der Komplexität künstlich manipulierter Lernumgebungen und deren hypostasierte Herausforderung für die Intelligenzentwicklung und die kognitive wie emotionale Verarbeitungskapazität des Kindes hat sich seit dem Eintritt des «dümsten Kindes» in die moderne Allgemeine Pädagogik, Rousseaus «Emile», als ein kontroverses und noch immer aktuelles Thema entfaltet. Dummheit ist zum unbezahlbaren Gut geworden. Niemand kann es sich noch leisten. In soziologischer, arbeitspsychologischer sowie kognitionspsychologischer Sicht wird die Frage des Schadenskalküls untersucht. Es werden empirische Studien zum Umgang des Individuums mit antizipiertem und erreichtem Leistungserfolg und dem individuellen «impression management» thematisiert und in diesem Zusammenhang die Frage erörtert, ob und unter welchen Bedingungen kalkulierte Selbstabwertung der Gesichtswahrung dient. Erhöhung von Sicherheit in technisch anspruchsvoller und potentiell riskanter Arbeitsumgebung ist nicht allein durch Kontrollmaximierung, sondern auch durch Fehlerfreundlichkeit zu erreichen, so zeigen empirische Befunde der Arbeitspsychologie. Eine psychologisch-historische Studie zu optimal zielführendem, zu suboptimal-schadensbegrenzendem und desaströsem Planungsverhalten runden das Thema ab und führen in der Untersuchung des Motivationskonflikts mit sozialen Schädigungsfolgen sinnfällig auf die psychodynamischen Ausgangsfragestellungen zurück.

Der dritte Themenkreis: Versehen und Verrücken vereinigt psychotherapeutische, philosophische, theologische und allgemeinspsychologische Beiträge. Hier geht es um die Verrückung des Standpunktes: weg von der lieb gewordenen oder übermächtigen Ordnung hin zur Geburt des Neuen aus dem Versehen, der Panne, dem Versagen, der

Unordnung. Wenn das Ich, wie Freud ein Leben lang in Theorie und Praxis lehrte, nicht Herr im eigenen Haus ist, wenn im Sozialisationsprozess Kräfte zur Gestaltung drängen, die jenseits der Selbstverfügung wirksam werden, dann hat das Konsequenzen nicht nur für Krankheitsmodelle und Gesundheitsnormen in der Psychotherapie, sondern auch für das Verstehen von Intentionalität im allgemeinen, im biographischen, religiösen und im Schöpfungszusammenhang.

Panne, Irrtum und Missgeschick sind Erscheinungen des Ordnungsverlustes. In der Falle des Missgeschickes sind wir entblößt, sozial beschämt, psychisch verletzbar und ungeschützt. Die Panne, der Irrtum und das Missgeschick sind ein Machtverlust. Alle Kräfte sind auf ein Ziel hin zu bündeln, wenn es darum geht, sich zu behaupten. Und doch gelingt das nur ausnahmsweise: als größte Tat, als heroische Leistung. Die größten Ordnungen sind imponierend, aber zerbrechen bald. In emotionalen Beziehungen ist nicht die Ordnungsmacht gefragt, es geht ja nicht darum, denn anderen zu beherrschen, sich seiner zu bemächtigen, über ihn zu verfügen. Hier ist die Reduktion von cooler Kompetenz notwendig; wie kann man sich sonst von anderen berühren lassen?

Mach du nur einen Plan
Und sei ein großes Licht.
Und dann mach einen zweiten Plan.
Geh'n tun sie beide nicht.

(Bertolt Brecht, Dreigroschenoper)

Panne und Peinlichkeit

Lache nur selten, und dann beherrscht

Die Fehlleistung: peinlich, rebellisch, tragisch, charmant

Brigitte Boothe

Fehler und Missgeschicke, Irrtum und Misserfolg sind Fallen des täglichen Lebens. Wir stolpern und straucheln, rechnen falsch und bremsen zu spät. Niemand ist dagegen gefeit. Es gibt komische und schreckliche Pannen, ärgerliche und lustige. Pannen sind die Schwachstellen der Ordnung. Das körperliche, seelische und soziale Dasein vollzieht sich in Ordnungen, die ständig geschaffen und gemeinsam getragen werden. Man ist ihnen aber nicht gewachsen. Das zeigt die Panne. Manche Pannen sind hinterhältig. Sie entpuppen sich bei genauerem Zusehen als eigentliche Saboteure. Das sind diejenigen, die Sigmund Freud als «Fehlleistungen» in den Blick nimmt.

Vergessen, Verlegen, Verlieren, Versäumen, Verschreiben, Versehen sind Beispiele für Pannen, die seit Freuds exemplarischen Analysen als sprichwörtliche Kandidaten für Fehlleistungen gelten. Wann wird eine Panne zur Fehlleistung? Freud [1904, S. 267–268] charakterisiert die Fehlleistung wie folgt:

«... eine psychische Fehlleistung [muss] folgenden Bedingungen genügen.

- a) Sie darf nicht über ein gewisses Maß hinausgehen, welches von unserer Schätzung festgesetzt ist und durch den Ausdruck «innerhalb der Breite des Normalen» bezeichnet wird.
- b) Sie muss den Charakter der momentanen und zeitweiligen Störung an sich tragen. Wir müssen die nämliche Leistung vorher korrekter ausgeführt haben oder uns jederzeit zutrauen, sie korrekter auszuführen. Wenn wir von anderer Seite korrigiert werden, müssen wir die Richtigkeit der Korrektur und die Unrichtigkeit unseres eigenen psychischen Vorganges sofort erkennen.
- c) Wenn wir die Fehlleistung überhaupt wahrnehmen, dürfen wir von einer Motivierung derselben nichts in uns verspüren, sondern müssen versucht sein, sie durch «Unaufmerksamkeit» zu erklären oder als «Zufälligkeit» hinzustellen.

Es verbleiben somit in dieser Gruppe die Fälle von Vergessen und die Irrtümer bei besserem Wissen; das Versprechen, Verlesen, Verschreiben, Vergreifen und die so genannten Zufallshandlungen».

Eine Fehlleistung ist also gegeben bei der Störung eines Vollzuges, der sonst gewöhnlich gelingt. Das momentane Versagen lässt sich unmittelbar erkennen. Es kommt unwillentlich zustande, verweist aber manchmal auf eine verborgene Intentionalität. So enthüllt eine Fehlleistung beispielsweise eine anstößige Absicht, besonders spektakulär im später so genannten Freud'schen Versprecher, der durch Beispiele bunt belegt ist:

«Ein junger Mann spricht eine Dame auf der Straße an: ‹Wenn Sie gestatten, mein Fräulein, möchte ich Sie begleiten – digen›. Er dachte offenbar, er möchte sie gerne begleiten, fürchtete aber, sie mit dem Antrag zu beleidigen. Dass diese beiden einander widerstreitenden Gefühlsregungen in einem Worte – eben dem Versprecher – Ausdruck fanden, weist darauf hin, dass die eigentlichen Absichten des jungen Mannes jedenfalls nicht die lautersten waren und ihm dieser Dame gegenüber selbst beleidigend erscheinen mussten. Während er aber gerade dies vor ihr zu verbergen sucht, spielt ihm das Unterbewusste den Streich, seine eigentliche Ansicht zu verraten, wodurch er aber andererseits der Dame gleichsam die konventionelle Antwort: ‹Ja, was glauben Sie denn von mir, wie können Sie mich denn so beleidigen› vorwegnimmt (mitgeteilt von O. Rank)» [Freud, 1904, S. 77].

In psychoanalytischer Rekonstruktion kommt die entlarvende Wortbildung so zustande: Der junge Mann hatte die Absicht, die Dame zu verführen und rasch zur Tat zu schreiten. Dieser Absicht stellte sich die Erwartung einer Abweisung durch die wohlherzogene Frau entgegen. So konfrontiert sich das Verlangen des jungen Mannes mit einer psychischen Hemmung. Die innere Vorwegnahme des Hindernisses mobilisiert Aggression und richtet sich gegen die Frau, denn sie erscheint ihm als Vertreterin der Anstandsregeln. Es kommt zur missglückten erotischen Werbung, die sich als erotische Attacke verrät und dem Gelächter preisgibt. Die erotische Avance kommt zum Ausdruck, aber nicht zum Ziel. Die Zielhemmung verschafft sich Wirkung, indem der Mann die Frau zur Ablehnung und Entrüstung provoziert. Der Ärger über die Zielhemmung wird kenntlich als Attacke gegen die Frau, und das innere Verbot der sexuellen Bemächtigung führt zur Selbstbestrafung. Der Verführer wird zur lächerlichen Figur und ist der Blamage preisgegeben.

Die Fehlleistung von der «Begleit-digung» könnte zwar dem wirklichen Leben entstammen, aber auch gut erfunden sein; nah ist sie der scherzhaften Wortverdrehung. Versprecher können witzig erfunden sein und bereiten dann Vergnügen, vor allem als sexuell zweideutige Scherzrede oder sind unfreiwillige Enthüllungen anstößiger Intentionen, dann werden sie gewöhnlich vom Publikum belacht. Es bereitet Schadenfreude, wenn ein einzelner, dem das Versprechen unterläuft, dem Status erwachsener Verantwortung und Autonomie vorübergehend und unfreiwillig enthoben ist und Regeln der Diskretion suspendiert. Die momentane, komisch wirkende Befreiung von Anstandsregeln wirkt auf den Zuschauer umso erheiternder, als er selbst auf der sicheren Seite sitzt.

Weniger erheiternd ist folgende Anekdote eines Versprechers, dessen individuelles Motiv sich auf der Basis seiner Vorgeschichte enthüllt: Ein religiös ungebundener Jude ist konvertiert, um eine Christin heiraten zu können, ließ auch die beiden Söhne christlich taufen, schwieg aber gewöhnlich über die Tatsache seiner Taufe und betonte oft die eigene jüdische Abstammung, klärte auch die Söhne darüber auf und ermutigte sie zu unbefangener Offenheit. In einer Sommerfrische bei «freundlichen Wirtsleuten» «machte die Frau des Hauses, da sie von der jüdischen Herkunft ihrer Sommerpartei nichts ahnte, einige recht scharfe Ausfälle gegen die Juden» [Freud 1904, S. 103] Die Furcht vor «unerquicklichen Auseinandersetzungen», die gute Unterkunft zu verlieren und den Kindern die Ferien zu verderben, hieß den Vater gute Miene zur bösen Rede zu machen. Er musste aber fürchten, dass die zur Freimut erzogenen Kinder

ohne Angst äußern würden, was los war, und so fand er es ratsam, sie vom Jausetisch wegzuschicken. Er tat es mit den Worten: «Geht in den Garten, Juden».

In welchem Sinne haben wir es hier mit einer Fehlleistung zu tun? Dieser Mann ist eingeladen, in eine verurteilende Attacke einzustimmen, die sich gegen jene nicht richtet, zu denen er selbst gehört oder wenigstens einstmals gehört hat. Er ist eingeladen, zum Verräter zu werden, und billigt den Verrat an der eigenen Ursprungsidentität gleichwohl nicht, umso weniger, als die Kinder vom Vater denken sollen, es sei wichtig, sich freimütig zu bekennen. Das eigene Judentum zu verleugnen verspricht freilich unter den gegebenen Bedingungen gewisse Annehmlichkeiten: freundliche Aufnahme, Behagen am Ferienort, harmonisches Einverständnis mit den Mächtigen. Das steht dem Protagonisten unseres Beispiels in aller Deutlichkeit vor Augen, nichts ist verborgen oder unbewusst. So scheint sich ein Widerspruch zur Behauptung Freuds zu ergeben, dass wir, wenn uns die Fehlleistung unterläuft, «von einer Motivierung derselben nicht in uns verspüren, sondern ...» sogar dazu neigen, «sie durch <Unaufmerksamkeit> zu erklären oder als <Zufälligkeit> hinzustellen» [Freud, 1904, S. 268]. Der Autor der Äußerung «Geht in den Garten, Juden» verschafft dieser Bemerkung einen situativen und biographischen Kontext, der ihr dramatische Sinnfälligkeit gibt. – Was ist dem noch hinzuzufügen?

Es ist die Analyse der besonderen Art der Kompromissbildung, die unsere Aufmerksamkeit verdient. Hier kommt die Idee des «Gegenwillens» ins Spiel und wird bedeutsam. Wenn der Protagonist sich in Verleugnung der eigenen jüdischen Herkunft den Forderungen und Aussprüchen judenfeindlicher Gesinnung in bewusster Entscheidung fügt, tritt ihm der eigene Anspruch an Freimut umso mächtiger entgegen, ganz besonders, weil dieser sich mit dem Erziehungsideal verbündet. Verzichtet der Vater auf Konformität zugunsten bekennenden Freimutes, so liefert er sich und die Seinen der Feindseligkeit aus. Der Lapsus gibt dem Jüdisch-Sein Ausdruck und verrät es zugleich. Dieser psychosoziale Kompromiss ist nicht bewusst planbar; vor allem aber ist dem Vater – so legt es die Lektüre seiner Schilderung der Situation nahe – nicht bewusst, dass er zur Selbstentlastung die Inszenierung einer Delegation vollzieht: Es sind die Söhne, die den väterlichen Auftrag erfüllen sollen, sich in gefährlicher Lage als Juden zu bekennen, dafür das Risiko gesellschaftlicher Marginalisierung in Kauf zu nehmen und gleichwohl dem Vater verbunden zu bleiben. So entpuppt sich auch hier die Fehlleistung als Unlustersparnis, die in der Tat nur dann gelingt, wenn das kausal wirksame Motiv, in unserem Beispiel die Abwehrleistung der Delegation im Dienst der Selbstachtung¹, im Augenblick ihrer Produktion nicht bewusst ist.

Wenn ein Schriftsteller existentielle Konflikte darstellt, bedient er sich gern der Fehlleistung als Darstellungsmittel. Das ist bekannt und findet auch in der «Psychopathologie des Alltagslebens» Erwähnung. Ein Beispiel aus der Gegenwartsliteratur

1 Funktionsweise der Abwehrleistung der Delegation:

Du, der du dich in infantiler Abhängigkeit von mir befindest und auf den ich bemächtigenden Einfluss ausüben kann, hol für mich die Kastanien aus dem Feuer.

passt an diese Stelle, weil hier ein Sinneseindruck, ein Augenblick der Wahrnehmung zum Ausgangspunkt tragischen Verfehlens wird. Der Held der Ich-Erzählung erklärt etwas zur Fehlleistung, was keine war. Er verwirft den Augenblick einer Begegnung mit einer Person, die er im Vorüberfahren flüchtig sieht, als Sinnestäuschung. Daraus folgt eine Katastrophe.

Es handelt sich um die entscheidende Wendung im Roman «Der Augenzeuge» von Ernst Weiss [1999]. Die Ich-Figur, ein angehender Arzt, der als junger Mann im Feldlazarett einem auffälligen, beziehungsgestörten, therapieresistenten Patienten, geschlagen mit psychischer Blindheit, durch Suggestion das Sehvermögen zurückgegeben hatte, ist Jahre später gezwungen, aus Deutschland in die Schweiz zu fliehen. Sein ehemaliger Patient, Adolf Hitler, ist an die Macht gekommen und will die den Führer kompromittierenden Krankenunterlagen usurpieren und den Arzt von damals, Ehemann einer Jüdin, beseitigen lassen. Die Ich-Figur ist, unter Zurücklassung von Frau und Kindern, nach Bern geflohen und erhält ein Telegramm aus Deutschland, das – auf Misstrauen erregende Weise – mitteilt, die Ehefrau sei wegen Verdachtes auf Steuerhinterziehung in Haft. Trotz des Verdachtes, das Telegramm sei fingiert, eilt der Mann unverzüglich im offenen Taxi zum Bahnhof und erblickt auf dem Weg in einem offenen Taxi, das die Gegenrichtung nimmt, seine Frau. Er ruft sie ohne Erfolg an und entschließt sich zur sofortigen Rückkehr nach Deutschland, weil er glaubt, einer Wunschkhalluzination erlegen zu sein. Er erfährt am deutschen Heimort, dass die Frau wirklich nach Bern abgereist war, wird von der Gestapo ergriffen und gefangen genommen, gibt aber die sorgfältig versteckten Krankenunterlagen nicht preis. Schließlich kommt er frei und kehrt zur Ehefrau in die Schweiz zurück, findet auch die Kinder vor und realisiert schließlich, dass die Frau die Papiere dem Regime ausgehändigt und so die Entlassung des Mannes aus dem Gefängnis erwirkt hatte. Welche Funktion in der Dramaturgie des Romans erfüllt die Fehlleistung?

Der Autor schildert den Mann aus deutscher Familie als selbstlos und leidensbereit. Er liebt bedingungslos seine Mutter, die, anfällig für antisemitisches Ressentiment, sterbend dem Sohn das Versprechen abverlangt hatte, keine Jüdin zu heiraten. Zwar setzte er sich schließlich über den letzten mütterlichen Willen hinweg, als aber der Patient von einst seinem einstigen Arzt den eigenen Herrschaftsanspruch aufzuzwingen begann, brachte er nicht als erstes die Familie außer Landes, sondern ging selbst weg. Als er aufgrund des fingierten Telegramms in panischer Sorge unterwegs zum Bahnhof die vorüberfahrende Person erblickte, die seine Frau sein konnte, entschied er sich erneut dafür, allein außer Landes zu gehen – als Deutscher zurück zu den Deutschen. Warum? Nicht auf der Basis rationaler Erwägungen. Der Überprüfung der Wahrnehmung hätte die Ich-Figur ja ohne wesentlichen Zeitverlust nachgehen können. Jetzt ist die Frau auswärts in Sicherheit und der Mann in schrecklichem Gewahrsam der deutschen Gestapo. Die Jüdin und der Deutsche sind getrennt, und sie entfremden sich in der Folge. Der Ehemann verzeiht die Herausgabe der Papiere nicht. Eine Jüdin hat gleichsam mit den antisemitischen Deutschen kollaboriert und dem Mann ein Machtmittel, ein ungemein wichtiges Machtmittel, aus der Hand genommen. Dies war unverzeihlich, auch wenn die Frau in guter Absicht handelte, denn sie

wollte ja das Leben des Mannes retten. Die Fehlleistung ermöglicht für die Entwicklung des Romans die Entfremdung und Distanzierung der Liebenden und damit späte Genugtuung für den mütterlichen Willen. Am Ende des Romans geht der Held weg, als freier Mann, kampfbereit für die gerechte Sache, in den spanischen Bürgerkrieg. Der Autor bedient sich der Fehlleistung als Darstellungsmittel für die unbewusste Verfassung des Ich, das in der Gewalt mütterlicher Loyalitätsverpflichtung bleibt und die eigene Liebeswahl verrät, in der scheinbaren Rechtfertigung, Opfer ihres Verrates geworden zu sein. «Der Augenzeuge» sah die Frau, glaubte, seine Frau zu sehen, und verwarf das, um von ihr wegzulaufen und sich einer gewalttätigen Despotie auszuliefern, in deren Zentrum ein Mann herrscht, dem er einstmals das Augenlicht wiedergegeben hatte. Frauen waren es, die Mutter, die Ehefrau, die den Mann schwächen, ihn seiner Machtmittel berauben, ihn schachmatt setzen.

Eine Fehlleistung hat hier einen tiefen Zwiespalt zum Ausdruck gebracht. Eine Fehlleistung kann aber auch Annäherung schaffen.

«Dr. Hanns Sachs: «Ein junger Mann lernt in einer gemeinsamen Pension eine Engländerin kennen, die ihm gefällt. Als er sich am ersten Abend ihrer Bekanntschaft in ihrer Muttersprache, die er so ziemlich beherrscht, mit ihr unterhält und dabei das englische Wort für «Gold» verwenden will, fällt ihm trotz angestrengten Suchens das Vokabel nicht ein. Dagegen drängen sich ihm als Ersatzworte das französische *or*, das lateinische *aurum* und das griechische *chrysos* hartnäckig auf, sodass er nur mit Mühe imstande ist, sie abzuweisen, obgleich er bestimmt weiß, dass sie mit dem gesuchten Worte keine Verwandtschaft haben. Er findet schließlich keinen anderen Weg, sich verständlich zu machen, als den, einen goldenen Ring, den die Dame an der Hand trägt, zu berühren; sehr beschämt erfährt er nun von ihr, dass das langgesuchte Wort für Gold genau so laute wie das deutsche, nämlich: gold. Der hohe Wert einer solchen, durch das Vergessen herbeigeführten Berührung liegt nicht bloß in der unanstößigen Befriedigung der Ergreifens- oder Berührungstriebes, die ja auch bei anderen, von Verliebten eifrig ausgenutzten Anlässen möglich ist, sondern noch viel mehr darin, dass sie eine Aufklärung über die Aussichten der Bewerbung ermöglicht. Das Unbewusste der Dame wird, besonders wenn es dem Gesprächspartner gegenüber sympathisch eingestellt ist, den hinter der harmlosen Maske verborgenen erotischen Zweck des Vergessens erraten: die Art und Weise, wie sie die Berührung aufnimmt, und die Motivierung gelten lässt, kann so ein beiden Teilen unbewusstes, aber sehr bedeutungsvolles Mittel der Verständigung über die Chancen des eben begonnenen Flirts werden» [Freud 1904, S. 43].

Ein junger Mann erhält in der vergeblichen Suche nach einem Wort – das leicht zu finden sein müsste – die Gelegenheit, die Hand der jungen Dame zu berühren. Er ist beschämt zu hören, dass «gold» im Englischen und im Deutschen gleich lautet. Wie einfach, und doch hat er vergeblich nach dem Wort gesucht. Wer verliebt ist, erliegt einem vorübergehenden Gehemmtsein in Bezug auf die erotischen Ziele. Wer verliebt ist, gerät in Verwirrung, wer verliebt ist, zeigt sich in der Schwäche dessen, der sich klein fühlt der geliebten Person gegenüber, er gibt ihr gerade dadurch die Möglichkeit, sich entgegenkommend zu zeigen.

Anders als im ersten Beispiel von der verpatzten erotischen Avance weckt hier die plötzliche Gedächtnisschwäche des jungen Mannes wahrscheinlich weibliches Wohlwollen. Fehlen dem Mann beim Anblick der Frau die Worte, darf das als Ausdruck ergriffener Scheu gelten; ein wichtiger Zug im beginnenden Dialog der Liebenden. Die Frau kann sich ihrer Wirkung sicher sein. Und sie ist frei, ob sie Entgegenkommen

zeigt oder nicht. Die weibliche Unterstützung fördert hier einen goldenen Fund zutage: ein Wort, das beide in ihrer unterschiedlichen Sprache teilen – ein Wort, das Verbindung herstellt. Der männliche Gedächtnisverlust und das Ringen um Abhilfe kommen in unserem Beispiel so daher, dass die beiden später gemeinsam daran zurückdenken können wie an eine symbolische Szene. In der Liebesinitiative kann die Panne attraktiv sein.

Vielleicht würde ein Routinier in Liebesdingen sich zur Sicherung weiblichen Entgegenkommens strategisch seiner vorübergehenden Ausfälle des Standvermögens bedienen, um den Reiz gelegentlicher männlicher Schwäche in Szene zu setzen. Aber die Psychopathologie des Alltagslebens zeigt gerade, dass die Wirkung des Widersprüchlichen im Handeln nicht planbar ist. Man ist nur dann ein Verführer und Eroberer, wenn man das Widersprüchliche in sich überwindet, um mit gebündelter Kraft in die Zielrichtung vorzustossen. «Wer ein holdes Weib errungen», mag ein Mann der Tat und zielgenauer Entschlossenheit sein, und vielleicht fehlten ihm nicht die Worte, als er sich der künftigen Geliebten näherte, aber es gibt keine Liebesentschlossenheit, wie es Kampffentschlossenheit geben kann. Für diese gilt mit Freud:

«Des vollen Erfolges ist man nämlich nur dann sicher, wenn alle Seelenkräfte einig dem gewünschten Ziel entgegenstreben. Wie antwortet Schillers Tell, der so lange gezaudert, den Apfel vom Haupte seines Knaben zu schießen, auf die Frage des Vogts, wozu er den zweiten Pfeil einsteckt?

Mit diesem Pfeil durchbohrt' ich – Euch,
 Wenn ich mein liebes Kind getroffen hätte,
 und Euer – wahrlich – hätt' ich nicht gefehlt.»

[Freud 1904, S. 288-289]

Fehlleistungen sind sprechende Beispiele für inneren Widerstreit. Der entwaffnende Charme von Fehlleistungen ist erregender Bestandteil der Kommunikation, wenn Überwindung sozialer Distanz im Spiel ist, um Nähe zu «teuren Personen» herzustellen, wie Freud sich vielleicht ausgedrückt hätte. Das gilt besonders, wenn die Annäherung glückt. Und glückt sie nicht, so findet sich oft ein mitfühlender Augenzeuge – oder eine mitfühlende Augenzeugin – voll Teilnahme für den Zurückgewiesenen.

Fehlleistungen können – und das macht ihre eigentliche Prominenz aus – sprechende Beispiele sein für Selbstsabotagen bei der zielführenden Tat. Nur der Überzeugte kommt zum Ziel. Nur der Überzeugte überzeugt die anderen, sich auf seine Seite zu stellen. Nur dem Überzeugten gibt man seine Stimme. Aber da haben wir gleich ein neues Problem, das ein schlechtes Licht auf die allzu Überzeugten wirft. Wir kommen von 1901 nach 1921, da liegt ein großer Krieg dazwischen, den eine zu allem entschlossene Armee in großer Vereinigung der Kräfte begonnen hatte. Freud schreibt 1921 in «Massenpsychologie und Ich-Analyse»:

«Alle Einzelnen wollen einander gleich sein, aber alle wollen sie von einem beherrscht werden. Viele Gleiche, die sich miteinander identifizieren können, und ein einziger, ihnen allen Überleger, das ist die Situation, die wir in der lebensfähigen Masse verwirklicht finden» [Freud 1921, S. 135].

Fehlleistungen können uns manchmal zum Lachen bringen, das Infantile verschafft sich Ausdruck und befreit für Momente vom Geordneten und Idealen. Der charismatisch Überzeugte befreit uns auch – aber nur zu sich, und dann hat man nichts mehr zu lachen.

Fehlleistungen offenbaren im Verständnis Freuds individuelle Handlungsimpulse und Handlungsansätze, die in Opposition stehen zu bestimmten Spielregeln, die in der gegebenen Situation Beachtung fordern. Im ersten Beispiel vom «Begleit-digen» war es ein sexuelles Bemächtigungsinteresse, das als peinliche Selbstentblößung zur Belustigung des Publikums ankam. Im zweiten Beispiel von den «Juden» ging es um die Politik von Macht und Ausgrenzung und um die Opposition gegen die Zumutung der Selbstverleugnung. Das dritte Beispiel stellte eine Dynamik der Loyalität und des Verrats dar, in der es nicht mehr um Spielregeln des öffentlichen Verkehrs ging, sondern um ein altes Spiel der Liebe zwischen Mutter und Sohn, das ein verhängnisvolles Treuegelöbnis nach sich zog. Der Mann erkennt seine Frau, die an ihm vorüberfährt, und verwirft das Wiedererkennen. Die Liebenden wären gerettet im Exil und glücklich vereint, fern von der verfolgenden Heimat. Das wäre Befreiung gewesen und glücklicher Neubeginn ohne den Schatten der Elternmacht und ohne die Bedrohung durch das nationalsozialistische Regime. Aber der Mann flieht weg von der Frau und liefert sich aus. Der Roman bedient sich jener dunklen und tragischen Seiten der Fehlleistung, der Panne, des Unfalls und Missgeschicks, die einen unbewussten Drang nach Selbstbestrafung und Selbstsabotage befriedigen.

Das letzte Beispiel schließlich vom «Gold» zeigt den Charme der Fehlleistung im erotischen Kontakt. Kommunikationstraining und Fremdsprachenkurs waren nicht richtig. Man braucht Fitness für den Kampf, aber nicht für die Begegnung.

Literatur

Freud, S. (1904, erstmals 1901): *Zur Psychopathologie des Alltagslebens*. GW 4

Freud, S. (1905): *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten*. GW 6

Freud, S. (1921): *Massenpsychologie und Ich-Analyse*. GW 13, 71–162

Weiss, E. (1999): *Der Augenzeuge*. Suhrkamp, Frankfurt a.M.

Überblick

Entschiedenheit des Handelns versus Offenheit der Begegnung: Das zielorientierte Handeln, die Verfügung und Kontrolle über das Objekt verlangen die entschlossene Bündelung aller Kräfte im Dienst der wirkungsmächtigen Tat. Ein Konflikt von Motiven, eine Ambivalenz, ein Zögern und Zaudern behindern die Stringenz und Geschlossenheit der Aktion. Die Fehlleistung ist ein Störfaktor. Der auf Empfänglichkeit und Offenheit gerichtete zwischenmenschliche Verkehr, die Regulierung von Nähe und Distanz, die Begegnung der Freunde und Feinde, der Liebenden und Hassenden ist grundsätzlich labil und labilisierbar, ambivalent und widersprüchlich. Die Fehlleistung ist eine kräftige Artikulation der lebendigen Beziehung im konflikthafte Prozess.

